

Radegundis Stolze

War Hans J. Vermeer Hermeneutiker?

Was Hans J. Vermeer a hermeneuticist? – Abstract

The article shows how the language philosophy of hermeneutics, ignored by Vermeer, appears as a backdrop in many places in his work. With its principle of the hermeneutic circle, its emphasis on the subjectivity of the person acting, with the holistic approach of world access in understanding and the situational rhetoric in communication, hermeneutics offers the appropriate basis for didactics for a critically reflected and responsible translation, as was demanded by Vermeer. The argumentation is underpinned by many quotations from Vermeer. Culturally or technically bound texts are interpreted “in the light” of existing knowledge what has to be reflected. The translators have a double perspective on the content and on the form of the texts, both when understanding and when formulating the message coherently in another language.

1 Einleitung

Der Translationstheoretiker Hans J. Vermeer hat sich vor allem gegen die Transferlinguistik mit ihrer Suche nach Äquivalenzen auf sprachlicher Ebene vehement abgegrenzt (Vermeer 1978: 100), denn er wollte die Übersetzungswissenschaft neu begründen. Bekannt wurde er im deutschen Sprachraum für seine “Skopostheorie”, wo der Zweck der Translation im Vordergrund steht. Die Hermeneutik als ein Paradigma des humangebundenen Übersetzens hat er seltsamerweise ignoriert, obwohl es sich hier eigentlich um eine “verschüttete Evidenz” handelt: “Übersetzen ist in einem fundamentalen Sinne hermeneutisch” (Cercel 2009: 7). Vermeer aber sah darin nur das “Fortwirken mittelalterlicher sprachphilosophischer Diskussionen” (Vermeer 2000: 38), nachdem er für die Renaissance “einen starr fixierten Standpunkt” (Vermeer 1992: 26) festgestellt hatte. Er bemängelte, dass in Europa “immer noch das traditionelle Denken mit seiner Dichotomie von ‘wörtlich’ (oder ‘treu’) gegenüber ‘sinngemäß’ (oder ‘frei’)” vorherrsche (Vermeer 1997: 9), oder gar das Übersetzen als “Imitation des Ausgangstextes” (Vermeer 1986b: 43) gesehen werde, und er wünschte sich eine “komplexere Translationstheorie” (Vermeer 2000: 38). Dabei waren diese Mängel im übersetzungshermeneutischen Paradigma schon lange überwunden.

Wenn wir im Folgenden darlegen möchten, dass es im Werk Hans J. Vermeers durchaus viele Spuren hermeneutischen Denkens gibt, dann ist das eingehend zu

begründen. Ob Vermeer ein “Hermeneutiker” war, ist gar nicht so abwegig. Ausgangspunkt des Übersetzens ist der verstandene Text.

2 Verstehen als Grund

Eine Übersetzungskompetenz ist dann “hermeneutisch”, wenn sie vom Verstehen des vorgelegten Textes ausgeht und darauf das translatorische Handeln aufbaut, denn der Übersetzer wird immer nur das übersetzen, was er oder sie davon verstanden hat. Reiß und Vermeer schreiben: “Der Translator geht von einem vorgegebenen, von ihm verstandenen und interpretierten Text aus” (Reiß/Vermeer 1984: 19). Der Bezugspunkt einer Übersetzung ist also nicht primär die vorliegende Textstruktur, sondern die mentale Präsenz des Mitteilungsinhalts im Translator, wobei dies dort nicht problematisiert wird. Die Hermeneutik als Sprachphilosophie fragt nach den Bedingungen des Verstehens durch Individuen, und sie erweist sich damit als der angemessene Hintergrund der Translation. Es geht wissenschaftlich nicht darum zu fragen “was bedeutet der Text?” – das wäre *Interpretation*, noch darum zu erläutern “was ich verstanden habe” – das wäre *Exegese*, sondern darum, ob Verstehen überhaupt möglich ist und welche Voraussetzungen dafür nötig sind. Es wurde auch definiert: “Die Übersetzung ist ein Informationsangebot in einer Zielsprache und deren Kultur [...] über ein Informationsangebot aus einer Ausgangssprache und deren -kultur” (Reiß/Vermeer 1984: 76). “*Informationsangebot*” heißt aber, dass ein Text verstanden werden will. Das ist eine hermeneutische Vorstellung.

Vermeer fordert auch: “Ein Übersetzer sollte keine Angst haben, schlecht verfaßte Ausgangstexte zur Erfüllung seines gesetzten Ziels neu zu vertexten!” (Vermeer 1986b: 41). Doch Vorsicht: Wir sollten unser Missverständnis nicht dem Autor in die Schuhe schieben. Der Translator versteht auch nicht “für Rezipienten”, das wäre *Rezension*, er fragt nicht: Wer redet da zu wem?, das wäre *Situationsanalyse*, sondern er versucht den Sachverhalt zu erfassen, von dem im Text die Rede ist, und dies in einer anderen Sprache wiederzugeben. Wir fragen also: “Was sagt der Text?” Nun behauptet aber Vermeer:

Im Fall einer Translation ist u. a. der Translator Rezipient. Wenn und weil (!) der Translator (bewußt oder unbewußt) von seinem Kontext ausgehend einen Text interpretiert, wird er unvermeidlicherweise seine Interpretation in die Translation (mit)einbringen.

(Vermeer 2000: 47)

Er sei quasi ein “Mitkonstituent eines Textes” (Vermeer 2000: 47). Das ist falsch: der Translator ist gar kein “Rezipient” im Sinne eines Zieltextradressaten, sondern ein Vermittler. Er “interpretiert” nicht den Text als gesellschaftliche Applikation, sondern er versucht ihn zu verstehen. Hier geht es darum, sein eigenes Verstehen kritisch zu reflektieren. Wer nur naiv von seinem eigenen Horizont ausgeht, der versteht Texte meistens nicht. Jedenfalls besteht die Gefahr einer ideologischen Verfälschung.

Nach Friedrich Schleiermacher¹ (1838/1977: 76) soll man die Stimme des Autors vernehmen, es ist wie ein umgekehrter Akt des Redens, in der Fachübersetzung heißt das, den Inhalt verstehen und so über die Sache zu schreiben, wie wenn man eine Fachfrau wäre, im Literarischen, die beschriebene Szene wieder aufleben zu lassen. Das Verstehen selbst ist also zunächst zu problematisieren, so wie es die Hermeneutik tut. Von Fritz Paepcke, der als Begründer des hermeneutischen Ansatzes im Übersetzen bezeichnet wurde (Cercel 2012: 290), hat dessen Zeitgenosse Vermeer nach 1974 aber keine Notiz mehr genommen.² Das Wort "Hermeneutik" kam bei Vermeer tatsächlich nur einmal vor: in seinem Aufsatz "Hermeneutik und Übersetzung(swissenschaft)" von 1994. Darin ging es nur um historische Aspekte.

3 Der hermeneutische Zirkel

Basis des Verstehens ist der "hermeneutische Zirkel" (Stolze 2003: 67, 2015: 121). Dieser hermeneutische Zirkel als wichtigste Erkenntnis der Hermeneutik besagt, dass alles Verstehen von Fremdem gar nicht objektiv möglich ist, sondern von dem jeweils gegebenen oder erlernten kulturellen und fachlichen Vorwissen abhängt: Im Lichte dessen wird Neues verstanden und angeeignet. Dies ist dann freilich keine Reduktion auf Bekanntes, wie Vermeer meint, wenn er sagt, man werde "unvermeidlicherweise seine Interpretation in die Translation (mit)einbringen" (Vermeer 2000: 47), sondern es ist vielmehr eine potenzierende Erweiterung des schon Gewussten, an das man anschließt: Man lernt etwas dazu. Komplexität ist eben implizit und wird von den Menschen mit Hilfe ihrer Intuition entschlüsselt.³ Paepcke sagt: "Verstehen ist ein Vorgang, bei dem durch einen Text Erfahrungs- und Wissensbestände mobilisiert werden und zur Beschreibung dessen führen, was ein verstandener Text ist" (Paepcke 1979: 104). Deswegen ist kritische Selbstreflexion im Sinne der Phänomenologie so wichtig (Cercel/Stolze/Stanley 2015: 28). Dort werden die Faktoren der Subjektivität, Historizität, Prozessualität und Reflexion als zentral beschrieben.

Vielleicht hat Vermeer das auch gemeint, wenn er wiederholt von Prozesshaftigkeit und Dynamisierung und "Lernprozess" (Vermeer 1981: 253) spricht. Das hat aber schon Paepcke (1978: 86) gewusst: Übersetzen sei ein "hermeneutischer Entwurf", sagte er, immer der Versuch, eine Mitteilung treffend auszusagen, mit dem unaufhebbaren Potential einer weiteren Verbesserung. Vom Zielrezipienten sagt Vermeer: "Im Netz seiner Zusammenhänge steht die Forderung: 'laßt mich den Text verstehen!'" (Vermeer 1986b: 41), doch er muss feststellen: "Es gibt doch genug 'fehlerhafte', aber

¹ Vermeer hat Schleiermacher nicht rezipiert. Darauf wies Jörn Albrecht in einem Vortrag am 23.11.2018 in Germersheim mündlich hin.

² Noch 1974 haben sich die beiden gegenseitig zitiert, später nicht mehr, vgl. Vermeer (1981: 258).

³ Vertreter der kognitiven Forschung betonen vor allem das Phänomen der leider "nicht näher erklär-
baren Phantasie oder Intuition" des "hermeneutisch denkenden Experten", und dass dies "nicht syste-
matisierbar und erlernbar" sei (Risku 1998: 98). – Angeborene Eigenschaften braucht man nicht zu
lernen.

voll gelungene Translationen!" (Vermeer 1978: 101).⁴ Aber man kann es besser machen. Jede Lektüre bringt neues Verstehen hervor, weil man inzwischen etwas dazu gelernt hat.

Vermeer behauptet schließlich: "Das oberste Prinzip einer Translation [sei] die Erhaltung der Wirkungstreue des Originals in der Zielsprache" (Vermeer 1981: 257). So etwas ist hermeneutisch unmöglich, denn man weiß nicht einmal welche Wirkung ein Ausgangstext für sich hatte, geschweige denn für die Rezipienten in der Zielkultur. Verstehen durch Rezipienten kann man nicht erzwingen, man kann nur eine Mitteilung in stimmiger Form präsentieren, so wie man hofft, dass es verständlich wäre, eben als Informations"angebot". Vermeer kommt nicht umhin zu konzedieren, dass beim Übersetzen nach wie vor meist intuitiv vorgegangen werde: "Gerade bei der Wahl der sprachlichen Form wird bisher (fast) ausschließlich intuitiv übersetzt, d. h. nicht nach strengen Regeln, sondern nach (unbedachten?) Traditionen und Vorlieben einer Gesellschaft oder eines einzelnen Übersetzers" (Vermeer 1987: 544).

Der hermeneutische Zirkel bedeutet, dass man nur etwas angemessen versteht, von dem man schon ein gewisses, oft nur schematisches Vorwissen besitzt, "in dessen Licht" man einen Text dann erfassen kann, und dies soll man sich bewusst machen. Dies ist keine präskriptive Vorschrift, sondern ein Theorem. Und dann wird das Verstehen zu einer Sinnerfahrung aufgrund einer informierten Haltung zu einem Text. Der hermeneutische Zirkel hat dann einen positiven Sinn, wenn die eigene Vorbestimmtheit bewusst gemacht wird, wenn sie reflektiert wird, und darauf hatte auch Schleiermacher schon hingewiesen. Dann wird der Bannkreis der eigenen Vorurteile durchbrochen, und der Blick richtet sich auf die besprochene und zu verstehende Sache selbst. Hierin kommt der Sprache ein besonderes Gewicht zu. Martin Heidegger sagt: Der "hermeneutische Zirkel" darf

nicht zu einem *viciosum*, und sei es auch zu einem geduldeten, herabgezogen werden. In ihm verbirgt sich eine positive Möglichkeit ursprünglichsten Erkennens, die freilich in echter Weise nur dann ergriffen ist, wenn die Auslegung verstanden hat, dass ihre erste, ständige und letzte Aufgabe bleibt, sich jeweils Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff nicht durch Einfälle und Volksbegriffe vorgeben zu lassen, sondern in deren Ausarbeitung aus den Sachen selbst her das wissenschaftliche Thema zu sichern. (Heidegger 1927/1993: 312)

Es gilt also, dass der Ausgangspunkt der translationswissenschaftlichen Überlegungen nicht die Sprachstrukturen oder die verschiedenen Kulturen, sondern der Translator als der personal Handelnde sein sollte, dessen Entscheidungen reflektiert und begründet werden müssen. Und dies geht weit über die aphoristischen Einzelsätze bei Vermeer hinaus, die in seinem Werk überall verstreut gefunden werden.⁵

⁴ Dies gilt aber nur, wenn die "Rezipienten" nachsichtig sind und von nicht ihren Erwartungen entsprechenden Formulierungen absehen.

⁵ Der Grundlagenaufsatz Vermeers von 1978 war Anlass für eine Gedenkkonferenz nach 40 Jahren vom 23.–25. November 2018 in Germersheim. Dort wurden als Anregung für die Beitragenden verschiedene Aphorismen aus der "Vielstimmigkeit des Werkes" des Jubilars vorgegeben, auf welche ich hier in Auszügen verweisen kann.

Die Sachorientierung des Übersetzens hat auch Vermeer im Blick, wenn er feststellt: “Der Ausgangstext kann also auch nicht Grundlage und Ausgangspunkt für ‘die’ Übersetzung sein (die es ebenso wenig gibt). Er ist entthront” (Vermeer 1986b: 42), nachdem er für den Zielrezipienten gefordert hatte: “Vertexte teilweise neu, bis die *Sache* für den intendierten Zielrezipienten verständlich ist!” (Vermeer 1986b: 41). Leider ist dies von Vermeers Schülern später nur als “Skopos” mit Blick auf Rezipienten in deren Situation, und nicht als inhaltlich angemessenes Formulieren gesehen worden.

Vermeer behauptet nun: “Aus der eigenen kulturspezifischen ‘Prägung’ kommt man nie ganz heraus” (Vermeer 1996: 135), doch beim Übersetzen geht es nicht um lebenspraktische Interpretation sondern um Sachinhalte, und in Bezug auf Sachinhalte in Texten kann man kognitiv sich sehr wohl öffnen. Auf den hermeneutischen Zirkel verweist Vermeer indirekt mit der Feststellung, “dass unsere Ansichten und Rede über ein Thema wiederum von ihrer ‘historischen Tiefe’, d. h. unserer Tradition, hierüber nachzudenken und zu reden, abhängen” (Vermeer 1996: 129). Später nennt er “Erfahrung und Erkenntnis, Erinnerung und Gedächtnis” (Vermeer 2006: 140, 145) als relevant für die Translation.

4 Die Bedeutung der Enkulturation

Als Bezugspunkt ist hier das Vermeer-Zitat vom Staunen des Translators relevant, denn dieser ist der zentral Handelnde. Es lautet: “Vielleicht ist es das, was den guten Übersetzer ausmacht: Das Staunen angesichts der Fremdheit einer anderen Welt” (Vermeer 1986a: 146). Schon Maurice Merleau-Ponty (1945/2008: 10) hatte vom “Erstaunen angesichts einer Welt” gesprochen.

Dieses Staunen zeigt, dass sich der Übersetzer der Unterschiede in einer anderen Kultur bewusst wird, aber das soll nun nicht lähmen, sondern wird zum Auslöser für gezieltes Lernen, für Recherche sowohl in Fachbereichen als auch in Kulturen, denn professionelles Übersetzen heißt ja verlässliche Vermittlung einer Botschaft. Dies ist eine verantwortungsvolle Aufgabe.

Es ist Teil der hermeneutischen Translationskompetenz, seinen eigenen Standort zu reflektieren und Unterschiede zu fremden Kulturen zu kennen sowie Wesentliches in den besprochenen Fachbereichen zu sehen (Stolze 2015: 341). Enkulturation ist wichtig, und das ist auch keineswegs unmöglich. Vermeer fordert sogar: “Der Übersetzer muss plurikulturell sein” (Vermeer 1986b: 43). Er schreibt: “Auf kulturspezifischer Ebene wird die angenommene Vergleichbarkeit durch ähnliche Enkulturationen der Kulturmitglieder zwischen diesen Mitgliedern gefördert” (Vermeer 1996: 160). Paepcke sagt:

Wer die sprachliche Isolierung überwinden will, respektiert kulturelle Unterschiede und versucht, jede Art der Erkenntnis zum besseren Verstehen der eigenen und der fremden Kultur zu nutzen. In solcher Weise konstituiert sich ein praktischer interkultureller Zusammenhang.
(Paepcke 1989: 1)

Trotz aller kultureller Distanzen, über die wir staunen, gibt es eine anthropologische Konstante, Menschen kommunizieren miteinander, sogar mit Fremden, Fachleute setzen eine Kommunikation international fort. Das muss und kann man lernen (Stolze 2003: 118). Das “Staunen angesichts der Fremdheit” ist also nur ein erster Schritt im verantwortungsvollen Umgang mit Texten als Übersetzer. Ein Grundsatz der Übersetzungshermeneutischen Didaktik wäre es also, immer zuerst ein Vorverständnis des zu übersetzenden Textes zu erarbeiten, bevor mit einer “Übersetzungsrelevanten Textanalyse” begonnen wird.⁶ Übersetzer reden dann in Empathie zur Sache wie Angehörige einer Kultur oder wie Fachleute. Dazu könnte man auch weitere Zitate von Vermeer erwähnen, zum Beispiel:

Man kann nicht in eines Anderen Kopf schauen, nur Annahmen über seine Gedanken, Evaluationen, Assoziationen usw. machen. Aber sich selbst ganz mit Körper, ratio, Gefühlen und Annahmen einsetzen: denken, träumen, Erwartungen hegen, Mythen bilden, handeln und interagieren, um reduktionalistische ratio zu überwinden, sich und den Anderen zu stimulieren (reizen!) (Vermeer 2004: 386).

Fritz Paepcke hatte hierzu lange vorher den Begriff der “Leibhaftigkeit” geprägt (Paepcke 1981: 125), was besagen soll, dass Übersetzer nicht nur als denkende Wesen, sondern mit all ihren Erfahrungen, Gefühlen, Einstellungen, dem Wissen usw., eben als Subjekte am Übersetzungsprozess beteiligt sind. Er sagt:

Kein Begriffspaar ist dafür so aufschlußreich wie der Unterschied zwischen *être* und *avoir*. Wenn Gabriel Marcel vom *être corps* spricht, meint er das Leibsein des Menschen, der in sich selbst beheimatet ist, sich als leibhafte Existenz versteht und seiner Leibhaftigkeit inne ist, womit die Nichtunterscheidung von Geist und Körper gemeint ist. Die Nichtunterscheidung von Körperlichkeit (*avoir corps*) und Geistigkeit wird in der Leibhaftigkeit (*être corps*) aufgehoben, wie die beiden Weisen von Regel und Spiel in der exakten Intuition zusammenfallen. (Paepcke 1981: 125)

Es gibt auch keine objektiven Regeln der Translation, sondern es ist jeweils eine Entscheidung durch den Translator als Person zu treffen. Das sieht auch Vermeer so, der sagt: “Es gibt keine festen Regeln, weil es keine festen Grenzen gibt. Grenzen werden aktuell vom Translator gezogen.” (Vermeer 2008: 7). Bei Paepcke heißt das: “Übersetzen zwischen Regel und Spiel” (Paepcke 1981: 121). Dabei trägt der Übersetzer eine große Verantwortung.

5 Das Übersetzungsziel

Nun hat Vermeer bekanntlich definiert: “Die Dominante aller Translation ist deren Zweck, der Skopos” (Reiß/Vermeer 1984: 96), weil er das Handeln immer auf eine Situation bezogen sah, Sprache sei “Teil einer spezifizierten Situation” (Vermeer 1981: 253), wobei meines Erachtens Sprache nie auf eine Situation zu reduzieren ist, sondern in Situationen von Menschen als Kommunikationsmittel verwendet wird. In seinem frühen

⁶ Diese ist unter Umständen dann gar nicht mehr nötig, denn Sprachstrukturen als solche helfen bei Verständnismängeln nicht weiter.

Aufsatz "Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie" von 1978 hatte er als neuen Gedanken die sog. Skopos-Regel eingeführt (Vermeer 1978: 100), Griechisch für "Zweck" oder "Ziel".

Allerdings hatte Hans-Georg Gadamer in einem zwei Jahre vorher 1976 gehaltenen und publizierten Vortrag über "Rhetorik und Hermeneutik" (Gadamer 1976/1991)⁷ vom "Scopus" eines Textes gesprochen. Der *Scopus* war traditionell der Hauptgedanke eines Textes, das was einem Autor wichtig war, um welche Textfunktion es geht, um eben den Text recht zu verstehen. Gadamer sagt: "Das erste, worauf es ankommt, ist die hauptsächlichliche Absicht und der zentrale Gesichtspunkt oder, wie wir es nennen, der Scopus der Rede". Er verweist damit auf die hermeneutische Tradition über Flacius, Melanchthon, Luther, Schleiermacher, die da lautet: "Die Grundabsicht eines Textes [ist] für ein adäquates Verständnis wesentlich" (beide Stellen Gadamer 1976/1991: 142). Schleiermacher (1838/1977: 189) spricht vom "Keimentschluß des Autors", den es divinatorisch zu erschließen gilt. Dies meint die alte hermeneutische Einsicht, dass ein ganzheitliches Herangehen fürs Textverstehen wichtig ist. Die Perspektive eines Lesers und Übersetzers geht gar nicht zu den Adressaten, sondern auf die Textaussage als Grundabsicht.

Wir versuchen als Übersetzer dann verantwortlich die verstandene Botschaft erneut zu präsentieren. So werden Hermeneutik und Rhetorik verknüpft, indem dieser vorgefundene Scopus zu einem Bewusstwerden rhetorisch angemessener Rede für einen intendierten Skopos aufruft.

6 Orientierungsfelder für die Translation

Vermeer sagt richtig: "Ich will den Translator (und meine Hörer und Leser) aus der eigenen Sorg- und Verantwortungslosigkeit des sich in der Gemeinschaft Treibenlassens locken" (Vermeer 2008/2009: 291). Die Frage ist nur, wie das gelingen soll, wie man solches didaktisch angehen kann. Hierzu hat der hermeneutische Ansatz im Übersetzen schon lange konkrete Verfahren umrissen (Stolze 1992). Der Translator wird selbst aktiv. Es sind Orientierungsfelder entwickelt worden, an denen sich der Translator sowohl für das Verstehen des Ausgangstextes als auch für das Verfassen der Übersetzung als Repräsentation der Botschaft in Empathie orientieren kann (Stolze 2015: 167, 256). Weil das Übersetzen natürlich ein sprachliches Handeln ist, beschreiben diese Orientierungsfelder das Denken des Übersetzers mit linguistischen Bezeichnungen, im Verstehen und in der Rhetorik. Um den Text zu verstehen, fragen wir als Translator nach *dem Kontext, dem Diskursfeld, der Begrifflichkeit* und *dem Aussagemodus* im Textganzen. Beim Erarbeiten einer stimmigen Formulierung in der Zielsprache beachten wir Bereiche wie *Kohärenz, Medialität, Stilistik, Textfunktion* und *Inhaltsspezifik*.

Um zum Beispiel den "Skopos" eines Textes zu realisieren, gleich ob der aus dem Ausgangstext natürlicherweise hergeleitet wurde (Funktionskonstanz), oder vom Übersetzer einfach bestimmt (Interpretation) oder vom Auftraggeber spezifisch verlangt

⁷ Den Hinweis auf diese Veröffentlichung verdanke ich Rainer Kohlmayer (*Die Schnake*, April 2018, 25).

wurde (Übersetzungsauftrag) gilt, dass der Translator eben wissen muss, mit welchen Mitteln zielsprachlich dieser Skopos, diese Textfunktion zu realisieren ist (Antos 1982). Mögliche Adressatenerwartungen sind zu extrapolieren, und dazu gehören kulturelle und fachliche Kenntnisse, eben nicht nur im Blick auf Inhalte, sondern ganz konkret und rhetorisch auch zur sprachlichen Form im Funktionalstil, unabhängig von den Strukturen im Ausgangstext. Auch hier ergibt sich eine Forderung für die Didaktik: solche Kenntnisse müssen im Unterricht vermittelt werden.

Entscheidend ist der holistische Ansatz im Umgang mit den Texten. Schleiermacher (1838/1977: 187) hat den "Zirkel des Verstehens" beschrieben, wo jedes Teil seinen Sinn nur im Ganzen erhält. Das gilt nicht allein für Sätze und Texte, sondern für alle Objekte in der Lebenswelt, und je nach Perspektive treten dann verschiedene Aspekte hervor. Die Wende hin zum holistischen Ansatz im Verstehen und Formulieren überwindet das von Vermeer beklagte "alte Übersetzerdilemma zwischen wörtlicher und (funktions)adäquater Übersetzung" (Vermeer 1996: 139), indem eine stimmige Übersetzung gar nicht aus den Ausgangstextstrukturen hergeleitet wird. "Es ist unerheblich, ob im direkten Vergleich wörtliche oder nicht-wörtliche Prozeduren festgestellt werden" (Stolze 2003: 249). Übersetzt werden Aussagen, Gedanken. Entsprechend fordert Vermeer: "Das neue Motto [in der Translationslehre] soll heißen: 'Vom Dolmetschen zum Übersetzen'" (Vermeer 1990: 36).

Die oft kritisierte Logozentriertheit der Übersetzungshermeneutik, die von einem verstehbaren Text und nicht von Adressaten ausgeht, richtet sich nicht auf einzelne Wörter und Sätze, wie Vermeer das in seinen Beispielen überall so diskutiert, auch in der Dekonstruktion, sondern stets holistisch auf ein Textganzes, das eine Mitteilung enthält. Und die ist durchaus erfassbar: "Erst eine holistische Wissenschaft wird lebendige humane Wissenschaft" sagt Vermeer (2004: 380) auch einmal, und er nennt die "Holistik" (Vermeer 2006: 41, 88).⁸ Doch es bleibt bei der Forderung.

Am Ende nähert er sich immer mehr einer personenbezogenen Sicht an, wie in der Hermeneutik. Er schreibt, dass er bei seinem "Versuch einer Intertheorie der Translation" (Vermeer 2006)⁹ von einer momentanen individuellen Prozesstheorie ausgehe, wobei der Fokus "auf dem Menschen liegt" (Vermeer 2006: 75). "In einem Translat spricht/schreibt der Translator in eigener Verantwortung im 'Kleid' des Ausgangstextemautors" (Vermeer 2006: 10). Insofern ist er ein "eigenständig Handelnder" (Vermeer 2006: 362). Das geht nur, wenn "der Translator die 'Regie' seiner translatorischen Interaktion übernimmt" (Vermeer 2006: 338). Deshalb wird von "jedem Translator translatorische und [...] translatologische Professionalität gefordert" (Vermeer 2006: 337). Er spricht von der "Freiheit des Translators" (Vermeer 2006: 373). Es gelte eben trotz aller Reflektiertheit: "Translation ist Annahme, Glücken auf Widerruf" (Vermeer 2006: 372). Paepcke

⁸ Und schon früher forderte er: "Alle Einzelstücke sind darauf gerichtet: Den Wald zu sehen, nicht einzelne Bäume, ist das Hauptanliegen" (Vermeer 1992: 37).

⁹ Der Versuch einer verkürzten Zusammenfassung und Einordnung dieser Theorie findet sich in Siever (2015: 213–221).

konstatiert: “Die Kategorie des *Geglücktseins* ist in meiner Sicht die Fundamental-kategorie des Übersetzens überhaupt” (Paepcke 1989: 9).

7 Fazit

Die hier dargebotenen Erkenntnisse der Übersetzungshermeneutik sind durchaus mit Ansichten von Hans J. Vermeer kompatibel. Ja sie könnten, vor allem didaktisch, zu einer Vertiefung von dessen aphoristischen Anregungen für eine neue Translations-theorie dienen. Hermeneutik ist keine Methode, sondern eine Haltung, basierend auf Wissen. Inexistent sind die angeblich “grundsätzlichen wissenschaftstheoretischen Schwierigkeiten mit der Methode des Verstehens” (Koller 1979/1992: 209). Vielmehr verleiht Hermeneutik als wissensbasierte Haltung der Offenheit den Übersetzern die notwendige Freiheit für verantwortliches Handeln im Formulieren. Hans J. Vermeer hat zwar die Hermeneutik ignoriert, aber er hat dann vieles gesagt, was dort zum Grundbestand der Argumentation gehört. Seine Bemerkungen sind von daher durchaus richtig, aber eben nicht wirklich neu gewesen.

Literatur

- Antos, Gerd (1982): *Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer
- Cercel, Larisa (2009): “Auf den Spuren einer verschütteten Evidenz: Übersetzung und Hermeneutik (Einleitung).” Larisa Cercel (Hg.): *Übersetzung und Hermeneutik/Traduction et herméneutique*. Bucharest: ZETA Books, 7–18
- Cercel, Larisa (2012): “Übersetzungshermeneutik. Ein Spiel von Fragen und Antworten.” Larisa Cercel, John Stanley (Hg.): *Unterwegs zu einer hermeneutischen Übersetzungswissenschaft. Radegundis Stolze zu ihrem 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 288–302
- Cercel, Larisa; Radegundis Stolze, John W. Stanley (2015): “Hermeneutics as a research paradigm.” Radegundis Stolze, John W. Stanley, Larisa Cercel (Hg.): *Translational hermeneutics. The first symposium*. Bucharest: Zeta Books, 17–40
- Gadamer, Hans-Georg (1976): “Rhetorik und Hermeneutik.” – Auszug: Josef Kopperschmidt (Hg.) (1991): *Rhetorik*. Bd. 2: *Wirkungsgeschichte der Rhetorik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 138–183
- Heidegger, Martin (1927): *Sein und Zeit*. 17. Aufl. 1993. Tübingen: Niemeyer
- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Völlig neu bearbeitete Auflage 1992. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer
- Merleau-Ponty, Maurice (1945): *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard – Übersetzung: Maurice Merleau-Ponty (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Photomechanischer Nachdruck 1974, 6. Aufl. 2008. Berlin: de Gruyter
- Paepcke, Fritz (1978): “Übersetzen als hermeneutischer Entwurf.” – wieder: Fritz Paepcke (1986): *Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich*. Klaus Berger, Hans Michael Speier (Hg.). Tübingen: Narr, 86–101
- Paepcke, Fritz (1979): “Übersetzen als Hermeneutik.” – wieder: Fritz Paepcke (1986): *Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich*. Klaus Berger, Hans Michael Speier (Hg.). Tübingen: Narr, 102–120

- Paepcke, Fritz (1981): "Übersetzen zwischen Regel und Spiel." – wieder: Fritz Paepcke (1986): *Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich*. Klaus Berger, Hans Michael Speier (Hg.). Tübingen: Narr, 121–134
- Paepcke, Fritz (1989): "Der Übersetzer im Dienste der Technik und als Wegbereiter des Dichters." *Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer* 5: 1–10
- Reiß, Katharina; Hans J. Vermeer (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. (Linguistische Arbeiten 147.) Tübingen: Niemeyer
- Risku, Hanna (1998): *Translatorische Kompetenz. Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Tübingen: Stauffenburg
- Schleiermacher, Friedrich D. E. (1838): *Hermeneutik und Kritik*. – wieder (1977): M. Frank (Hg.). Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Siever, Holger (2015): *Übersetzungswissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Narr
- Stolze, Radegundis (1992): *Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen*. Tübingen: Narr (TBL 368)
- Stolze, Radegundis (2003): *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Narr (TBL 467)
- Stolze, Radegundis (2015): *Hermeneutische Übersetzungskompetenz. Grundlagen und Didaktik*. (TransÜD 70.) Berlin: Frank & Timme
- Vermeer, Hans J. (1978): "Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie." *Lebende Sprachen* 23: 99–102
- Vermeer, Hans J. (1974): "Zur Beschreibung des Übersetzungsvorgangs." Wolfram Wilss, Gisela Thome (Hg.): *Aspekte der theoretischen, sprachenpaarbezogenen und angewandten Sprachwissenschaft I*. Heidelberg: Groos, 10–19 – wieder: Hans J. Vermeer (1981): "Zur Beschreibung des Übersetzungsvorgangs (1974)." Wolfram Wilss (Hg.): *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 250–260
- Vermeer, Hans J. (1986a): "Naseweise Bemerkungen zum literarischen Übersetzen." *TEXTconTEXT* 1: 145–150
- Vermeer, Hans J. (1986b): "Übersetzen als kultureller Transfer." Mary Snell-Hornby (Hg.): *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke, 30–53

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Vermeer, Hans J. (1987): "Übersetzung als Versuch interkultureller Kommunikation". Alois Wierlacher (Hg.): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik*. München: Iudicium-Verlag, 541–549
- Vermeer, Hans J. (1992): "Einleitung". Hans J. Vermeer (Hg.): *Skizzen zu einer Geschichte der Translation*. Vol. 6.1. Frankfurt: Verlag für interkulturelle Kommunikation, 15–42
- Vermeer, Hans J. (1994): "Hermeneutik und Übersetzungswissenschaft." *TEXTconTEXT* 9: 163–182
- Vermeer, Hans J. (1996): "Vergleich und Vergleichbarkeit." Hans J. Vermeer (Hg.): *Die Welt in der wir übersetzen. Drei translatologische Beiträge zu Realität, Vergleich und Prozess*. Heidelberg (= *TEXTconTEXT* Wissenschaft 2), 125–197
- Vermeer, Hans J. (1997): "Vorwort". Michaela Wolf (Hg.): *Übersetzungswissenschaft in Brasilien. Beiträge zum Status von "Original" und Übersetzung*. Tübingen: Stauffenburg, 9–11
- Vermeer, Hans J. (2000): "Mit allen fünf Sinnen oder: Sinn und Leistung des Kulturbegriffs in der Translation." Mira Kadric, Klalus Kaindl, Franz Pöchhacker (Hg.): *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 37–49
- Vermeer, Hans J. (2004): "Zeichenspiele." Ina Müller (Hg.): *Und sie bewegt sich doch... Translationswissenschaft in Ost und West. Festschrift für Heidemarie Salevsky zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Lang, 375–388
- Vermeer, Hans J. (2006): *Versuch einer Intertheorie der Translation*. Berlin: Frank & Timme
- Vermeer, Hans J. (2008): "Grenzen der Translation ausloten." Vortrag am 22. November 2008 in Germersheim im Rahmen der Fachtagung *Translation als Schlüsselbegriff der Interdisziplinarität*. – https://vermeer.fb06.uni-mainz.de/files/2018/07/Vortrag_Grenzen_der_Translation_ausloten.pdf (10.07.2019)
- Vermeer, Hans J. (2008/2009): *Grenzen ausloten. Terminologische Skizzen. Auf der Suche nach neuen Grundlagen für eine neue Translationstheorie*. Vorlesungsmanuskripte 2008/2009, Teil 2 – https://vermeer.fb06.uni-mainz.de/files/2018/07/Vorlesung_Teil_2.pdf (10.07.2019)
- Vermeer, Hans J.; Margret Ammann (1990): "Entwurf eines Curriculums für einen Studiengang Translatologie und Translatorik." *Schriftenreihe der allgemeinen Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg*. Bd. 4. Heidelberg: translatorisches handeln

Autorin

Radegundis Stolze ist Diplom-Übersetzerin und Übersetzungswissenschaftlerin Dr. phil. Neben dem Betrieb eines eigenen Übersetzungsbüros für juristische Übersetzungen ist sie Autorin von 10 Büchern zur Übersetzungstheorie und Fachübersetzung und zahlreichen Fachartikeln. Seminarleiterin, langjährige Lehrbeauftragte an der Technischen Universität Darmstadt, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft. Gastvorträge und Dozenturen im In- und Ausland. Ihr Forschungsinteresse liegt in der Übersetzungstheorie, Rechtsübersetzung und Hermeneutik.
E-Mail: radi.stolze@t-online.de

Neu bei Frank & Timme

Barbara Ahrens/Silvia Hansen-Schirra/Monika Krein-Kühle/
Michael Schreiber/Ursula Wiene (Hg.): **Translation –
Didaktik – Kompetenz.** ISBN 978-3-7329-0334-4

Barbara Ahrens/Silvia Hansen-Schirra/Monika Krein-Kühle/
Michael Schreiber/Ursula Wiene (Hg.): **Translation –
Fachkommunikation – Fachübersetzung.**
ISBN 978-3-7329-0406-8

FFF: Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Ingrid Simonnæs/Marita Kristiansen (eds.): **Legal Trans-
lation.** Current Issues and Challenges in Research, Methods
and Applications. ISBN 978-3-7329-0366-5

Miriam Behschnitt: **Die Fachtextsorte Gesetz.** Eine kon-
trastive stilistische Untersuchung anhand des deutschen
Aufenthaltsgesetzes und britischer Immigration Acts.
ISBN 978-3-7329-0548-5

Thorsten Dick: **Fachlich kommunizieren mit sich selbst.**
Verständlichkeit und Optimierung von Recherchenotizen.
ISBN 978-3-7329-0553-9

Kristina Pelikan: **Enhancing and analysing Project Commu-
nication.** ISBN 978-3-7329-0564-5

TTT: Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr,
Prof. Dr. Larisa Schippel, Prof. Dr. Cornelia Zwischenberger

Antonina Lakner: **Peter de Mendelssohn – Translation,
Identität und Exil.** ISBN 978-3-7329-0491-4

Sabine Seubert: **Visuelle Informationen beim Simultan-
dolmetschen.** Eine Eyetracking-Studie. ISBN 978-3-7329-0572-0

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung

Herausgegeben von Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa,
Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli

Irina Pohlan: **Translation in den Geistes- und Sozialwissen-
schaften zwischen Russland und Deutschland.** Akteure,
Diskurse, Texte. ISBN 978-3-7329-0550-8

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann,
Dr. Susanne Hagemann, Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper,
Prof. Dr. Klaus Schubert

Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna (Hg.): **Das WIE des Über-
setzens.** Beiträge zur historischen Übersetzerforschung.
ISBN 978-3-7329-0536-2

Heike Elisabeth Jüngst/Lisa Link/Klaus Schubert/Christiane
Zehrer (eds.): **Challenging Boundaries.** New Approaches to
Specialized Communication. ISBN 978-3-7329-0524-9

Guntars Dreijers/Agnese Dubova/Jānis Veckrācis (eds.):
Bridging Languages and Cultures. Linguistics,
Translation Studies and Intercultural Communication.
ISBN 978-3-7329-0429-7

Madeleine Schnierer: **Qualitätssicherung.** Die Praxis der
Übersetzungsrevision im Zusammenhang mit EN 15038 und
ISO 17100. ISBN 978-3-7329-0539-3



F Frank & Timme